

# Die Schweiz wird sicherer

*Prävention und Polizeieinsätze zeigen Wirkung*

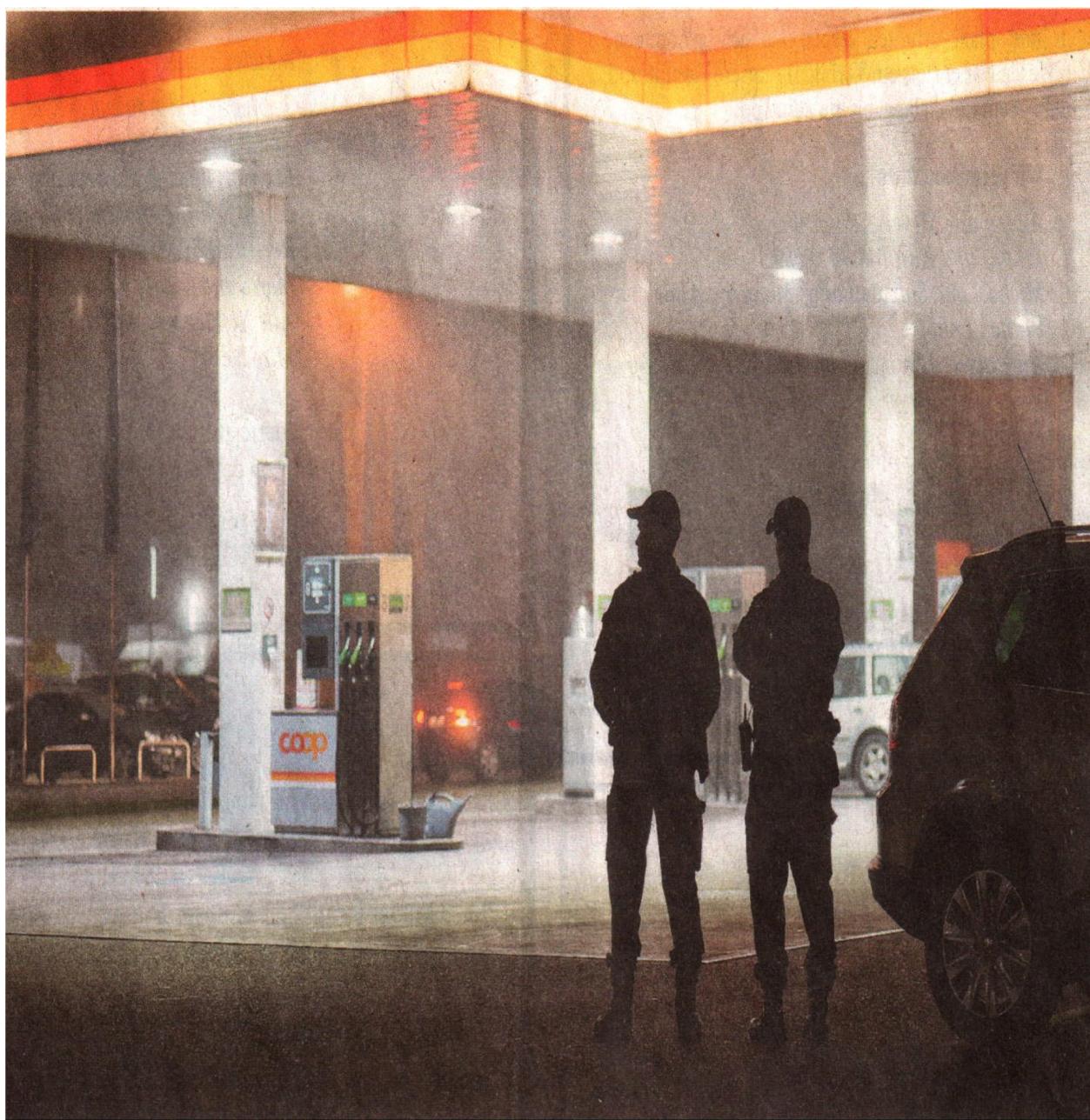
**Die Zahl der Straftaten in der Schweiz hat weiter abgenommen. Das zeigt die Kriminalstatistik 2016. Grund ist vor allem ein Rückgang bei Einbrüchen und Diebstählen. Die Kriminalität verlagert sich zusehends in digitale Netzwerke.**

JÖRG KRUMMENACHER

Im Jahr 2012 ging es landesweit am kriminellsten zu und her. Damals erfasste die polizeiliche Kriminalstatistik 611 903 Taten. Seither ist die Schweiz kontinuierlich sicherer geworden: Die Zahl der Straftaten verringerte sich um knapp ein Viertel auf 467 731 im vergangenen Jahr. Besonders markant zeigt sich der Rückgang bei den Einbrüchen und Diebstählen: Deren Zahl sank 2016 auf 83 828, das sind 10 Prozent weniger als im Vorjahr und 36 Prozent weniger als noch 2012. Nach Angaben des Bundesamts für Statistik wurden damals 201 Einbrüche pro Tag registriert, im vergangenen Jahr waren es durchschnittlich noch 127. Das entspricht 5,6 Einbrüchen auf tausend Einwohnerinnen und Einwohner.

## Mehr kombinierte Kontrollen

Stefan Blättler, Kommandant der Kantonspolizei Bern und Präsident der Konferenz der kantonalen Polizeikommandanten der Schweiz, nennt für den erfreulichen Rückgang mehrere Gründe. So hätten die Polizeikörper und Zollbehörden ihre Kontrollen unter anderem entlang der Verkehrsachsen und an Grenzübergängen verstärkt, beispielsweise werde auch in den Kofferräumen von Autos nach Einbruchwerkzeug gesucht. «Das hat sich bei den einschlägigen Banden herumgesprochen.» Entsprechend sei etwa beim Kriminaltourismus ein leichter Rückgang zu spüren. «Zudem», sagt Blättler, «scheinen unsere Präventionsanstrengungen bei der Bevölkerung zu fruchten».



**Einbruchsprävention: Vor einer Aargauer Tankstelle beobachten Polizisten Fahrzeuge und Passanten.** KARIN HOFER / NZZ

Rückläufige Zahlen sind bei weiteren Diebstahlformen zu beobachten: bei Entreis-, Trick-, Taschen- und Fahrzeugdiebstählen, ebenso bei Diebstählen aus Fahrzeugen. Gleichzeitig können die Polizeikörper für 2016 eine leicht höhere Aufklärungsrate ausweisen. Bei den Einbrüchen ist sie um zwei Prozent auf allerdings immer noch recht tiefe 20,2 Prozent gestiegen. Insgesamt erhöhte sie sich um drei auf 35 Prozent - den höchsten Wert seit 2009, seit die polizeiliche Kriminalstatistik in der heutigen Form erhoben wird. Während die Vermögensdelikte, die den Hauptteil der erfassten Taten ausmachen, markant zurückgegangen sind,

verharrt die Zahl der Gewaltdelikte auf ähnlichem Niveau wie in den Vorjahren. Das gilt vor allem für die Tötungsdelikte. Gegenüber 2015 hat die Zahl der Tötungen um 12 auf 45 abgenommen. Beinahe die Hälfte davon spielte sich im Bereich der häuslichen Gewalt ab: Betroffen waren 19 Personen, davon 18 Frauen. Alle drei Wochen musste 2016 somit eine Person als Folge häuslicher Gewalt sterben. Deutlich angestiegen (plus 46) sind im Vergleich zum Vorjahr mit 187 die Tötungsversuche. Auffallend ist hier, dass die Polizei 2016 sämtliche vollendeten Tötungsdelikte aufklären konnte. Die Aufklärungsrate ist in diesem Bereich generell hoch.

Insgesamt nahmen 2016 die Widerhandlungen gegen das Strafgesetzbuch um 4,1 Prozent und jene gegen das Ausländergesetz um 0,7 Prozent ab. Die Zahl der beschuldigten Minderjährigen ging mit 7938 im Vergleich zum Vorjahr erneut zurück. 2016 wurden nurmehr halb so viele Minderjährige verzeigt wie noch 2009. Die Zahl der beschuldigten jungen Erwachsenen ist ebenfalls leicht gesunken. Bei den Erwachsenen ab 25 Jahren hat sich die Anzahl der Beschuldigten im Vergleich zum Vorjahr hingegen um 2,4 Prozent erhöht. Ebenfalls zugenommen hat — erstmals seit drei Jahren — die Zahl der beschuldigten Personen aus dem Asyl-

bereich, und zwar gleich um 34 Prozent. Begründen lässt sich dies mit der deutlich höheren Zahl von Asylbewerbern, die in die Schweiz gelangt sind.

## Datenklau im Internet

Grosse Anstrengungen unternehmen die Polizeikörper derzeit bei der Bekämpfung der Internetkriminalität. Diese hat 2016 zugenommen: um 26 Prozent bei unbefugter Datenbeschaffung und um 23 Prozent bei unbefugtem Eindringen in Datensysteme. Stefan Blättler spricht von einer schleichenden Verlagerung in ins Internet, deren Urheber vielfach schwierig und aufwendig zu ermitteln seien. Rechtswidrige Versuche, an Daten zu gelangen, hätten hier ebenso zugenommen wie Vermögensdelikte. Diese hätten den Konsum von verbotener Pornografie als klassisches Delikt im Internet ergänzt. Andererseits gebe es immer mehr Anzeigen wegen sexueller Belästigung über soziale Netzwerke. Ein weiterer Schwerpunkt lag 2016 bei Ermittlungen gegen den Menschenhandel. «Wir müssen der modernen Sklaverei soweit möglich Einhalt gebieten», sagt Blättler. Im letzten Jahr wurden mit 125 Fällen mehr als doppelt so viele Straftaten ermittelt wie im Vorjahr.

## Basel am gefährlichsten

Das Bundesamt für Statistik hat die Kriminalitätsraten zum zweiten Mal auch in Bezug auf die Städte und Kantone ausgewertet. Gefährlichste Stadt ist demnach Basel mit 13,1 Gewaltstraftaten pro tausend Einwohnern. Immerhin ist Basel gegenüber 2015 leicht sicherer geworden. Auffällig ist ein deutlicher Rückgang in der Stadt Freiburg, die 2015 den höchsten Wert aufwies. Die tiefste Rate unter den zehn grössten Schweizer Städten weist St. Gallen mit 4,8 Gewaltstraftaten pro tausend Einwohnern aus. Die meisten Einbrüche gab es in der Westschweiz, insbesondere in den Kantonen Genf und Waadt. Lausanne ist die Stadt mit den aktivsten Einbrechern.

# Party, blöde Sprüche und Prügeleien

*Die Zahl der Straftaten gegen Leib und Leben ist im Kanton Zürich gestiegen*

**Die Ausgehmeilen in Zürich ziehen jedes Wochenende Tausende Partygänger an. Doch der Boom hat eine Schattenseite: Die Polizei verzeichnet markant mehr Tötlichkeiten.**

FABIAN BAUMGARTNER

Eigentlich ist die schnelle Eingreiftruppe der Zürcher Stadtpolizei Tag und Nacht unterwegs an allen sozialen Brennpunkten der Stadt. Doch vielfach müssen die Dreier-Patrouillen des Sonderkommissariats im Langstrassenquartier einschreiten. Die Überbleibsel des Rotlichtmilieus verleihen der angesagtesten Partymeile der Stadt ihre Anziehungskraft. Doch mit der Masse von Partygängern steigt auch das Aggressionspotenzial. Ein falscher Blick, ein blöder Spruch oder ein Remppler genügen, und die Situation eskaliert. Das macht sich auch in der Statistik bemerkbar. Gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der Tötlichkeiten in der Stadt Zürich markant um 23 Prozent auf 1136 Fälle gestiegen, wie die jüngste Kriminalstatistik zeigt. Zum Vergleich: 2015 registrierte die Stadtpolizei Zürich lediglich 923 Fälle, 2014 waren es 1032. Insgesamt wurde in der Limmatstadt bei Straftaten gegen Leib und Leben ein Anstieg von 8 Prozent verzeichnet. Die Zunahme bei den Tötlichkeiten sei fast ausschliesslich auf die Entwicklungen in den Stadtkreisen 4 und 5 zurückzuführen, sagt Felix Lengweiler,

Chef Kriminalabteilung der Stadtpolizei Zürich. Dort, wo sich Klub an Klub reiht, wurde eine Zunahme von rund 30 Prozent festgestellt. In den übrigen Quartieren nahm die Zahl der Tötlichkeiten dagegen sogar leicht ab.

## Verstärkte Patrouillentätigkeit

Als alarmierend will Lengweiler die Entwicklung dennoch nicht bezeichnen. Es handle sich nicht um schwere Delikte, zudem habe es im vergangenen Jahr sehr wenig Tötlichkeiten gegeben. Gleichwohl patrouilliert die Polizei wegen dieser Schattenseite der Vergnügungszonen in der Nacht und an den Wochenenden verstärkt an den Partymeilen. Dieses Sys-

tem funktioniere grundsätzlich gut, hält Lengweiler fest. Vor einigen Jahren hatte die Stadtpolizei noch geplant, eine spezielle Night-Police zu bilden. Für diese sollte eine eigene Einheit mit 30 Stellen geschaffen werden. Das Vorhaben scheiterte jedoch aus finanziellen Gründen, das Projekt wurde redimensioniert und in «Nacht-Stadt» umgetauft. «Damit erreichen wir denselben Effekt», ist Lengweiler überzeugt.

Mehr Sorge bereiten ihm die Attacken auf Polizisten, Sanitäter, Tram-Chauffeure und Mitarbeiter von Sozialbehörden. Zwar sank die Zahl der Fälle gegenüber 2015, als der Tatbestand Gewalt und Drohung gegen Beamte mit 419 Fällen einen Höchststand erreichte,

leicht auf 367 Vorfälle. Dennoch sieht Lengweiler darin keinen Grund für Optimismus. Die Zahl der betroffenen Stadtpolizisten sei unverändert hoch, die Angriffe teilweise sehr gezielt, in einigen Fällen müsse man gar von Tötungsversuchen sprechen. «Diese Taten dürfen nicht bagatellisiert werden. Sie gehören konsequent bestraft.» Die hohe Gewaltbereitschaft beschäftigt die Polizeikorps in der ganzen Schweiz. Der Verband Schweizerischer Polizeibeamter beklagt deshalb schon seit längerem, dass die Polizeiarbeit immer schwieriger werde, und fordert härtere Strafen. In der Stadt Zürich beschäftigt sich zurzeit die Arbeitsgruppe «Pius» mit der

zunehmenden Gewalt gegen Polizisten. Im Fokus der Untersuchung steht die Frage, wie man Gewalttaten, die aus Gruppierungen heraus verübt werden, begegnen kann. Neu ist, dass auch ganze Einheiten attackiert werden. Der Schlussbericht zur Untersuchung soll im Sommer vorliegen.

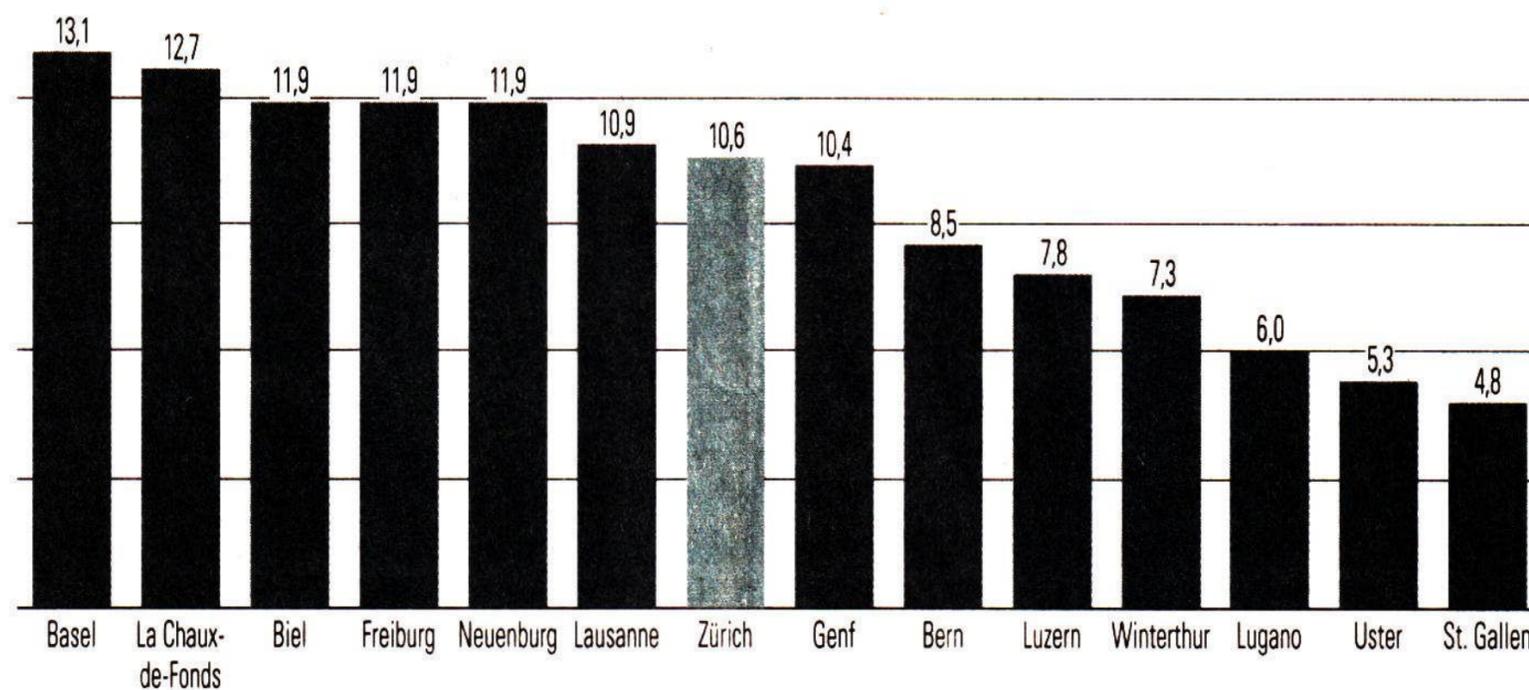
## «Die Massnahmen greifen»

Der Anstieg bei Gewaltdelikten von rund 12 Prozent lässt sich für den Kanton Zürich nicht allein mit den Tötlichkeiten an den Partymeilen erklären. 10 Personen wurden Opfer von Tötungsdelikten; 2015 waren es noch 8 Personen. Auffallend ist aber vor allem die Entwicklung bei Strafanzeigen im Kontext der häuslichen Gewalt. Im Vergleich zu 2015 wurden in diesem Bereich rund 400 mehr Anzeigen aufgenommen. Sie allein erklärten rund die Hälfte der Zunahme, sagt Christiane Lentjes Meili, die Chefin der Zürcher Kriminalpolizei.

Sie führt die Entwicklung vor allem auf eine bessere Sensibilisierung der Betroffenen zurück. Lentjes Meili spricht deshalb von einer Erhellung des Dunkelfelds. Die Polizei versuche, bei jeder Intervention auch gleich die Frage einer Strafanzeige zu thematisieren. Dasselbe gelte für die Opferberatungsstellen. Zudem richte das Personal in den Spitälern ein stärkeres Augenmerk auf auffällige Verletzungen, die von häuslicher Gewalt stammen könnten. Lentjes Meili ist überzeugt: «Diese Massnahmen greifen.»

## Gewaltstraftaten in ausgewählten Schweizer Städten

Straftaten pro 1000 Einwohner



QUELLE: BUNDESAMT FÜR STATISTIK

NZZ-Infografik/cke